

Manche Organe, von denen man noch nie etwas gehört hat, überraschen einen. Ungerufen liegen sie auf dem Schreibtisch und beanspruchen, beachtet zu werden, nicht allein ihres Themas oder ihrer Beiträge wegen, vielmehr aufgrund ihrer materialien Struktur. *ARTIC* — *Texte aus der fröhlichen Wissenschaft* nennt sich eine Zeitschrift für Kunst, Philosophie und Literatur, die seit Frühjahr 1993 in Bonn erscheint, herausgegeben von jungen Künstlern, die sich spürbar an der Welt reiben und mit eigener Stimme auf sie zu antworten bemüht sind. Was von all dem Gedachten bleibt, sei dahingestellt; schon allein der Versuch, das Denken zu versinnlichen — auch durch interdisziplinäres Arbeiten — ist beachtenswert. Man geht unkonventionell, auf direktem Weg an die Dinge heran, wählt als Hefthema ein Stichwort, z. B. „Ausschweifung“ oder „Gift“, und macht sich dann sogleich an die Auswahl des Papiers und den Einband, den „Körper“, der wie ein Bühnenbild mehr ist als passiver Hintergrund.

ARTIC Nr. 4 zum Stichwort „Bastard“ hat einen Einband aus Isolierfilz. Er fühlt sich weich an, gelbe und rote Fasern leuchten aus dem grauen Hochformat hervor. Der Titel scheint eingebrannt. Das Papier ist mattgelb. In der Mitte des Hefes ein Original-Kunstwerk: Ein Draht verbindet ein Pauspapier mit einem Stück roter Folie. Der Preis von 10 Mark ist lächerlich gering, verglichen mit dem der affigen Hochglanz-Magazine. Ein Aufsatz von Manfred Weinberg über die Poetik des mehrfachen Außenseiters Hubert Fichte (unehelich, Halbjude, schwul) wird ergänzt durch eine Fotoserie zum Thema „Sadomasochismus, Transvestiten und

Bastarde und Cäsaren

Zeitschriften-Rundschau · Von Michael Buselmeier

Transsexuelle“. *ARTIC* druckt auch Gedichte, darunter ein sehr langes des mir bislang unbekanntes Spätsurrealisten Georges Alexandre mit dem Titel *YELLOW Dog Blues* in Deutsch und Französisch. Alexandre, dessen Texte zu Lebzeiten nur in wenigen Zeitschriften erschienen sind, war wohl selbst so ein Bastard, geboren 1929 in Budapest, gestorben 1952 in Algier — eine interessante Wiederentdeckung.

Die kleine Münsteraner Zeitschrift *Am Erker* druckt ein Gespräch mit Georges-Arthur Goldschmidt, in welchem von Heimweh die Rede ist. Das Heimweh, sagt Goldschmidt, ist „die schlimmste Krankheit, die ein Kind befallen kann“. Eltern, die ihre Kinder — ohne es eigentlich nötig zu haben — in Heime verschicken, ahnten nicht, was sie da anrichten. „Es gibt nichts Zerstörerendes, Seelenzerfressenderes, als ein Kind dem Heimweh auszusetzen.“ Doch Erziehung stärke auch Anderssein, Widerstand. So sei er ein Rebell geworden, ein „Quergeist“, den man am liebsten abschaffen möchte.

Rebell war der berühmte Reiseschriftsteller Karl May nicht, jedoch Außenseiter mit leidvoller Jugendgeschichte, ein schillernder Bastard. Wozu also ein ganzes *horen*-Heft über ihn? Überdies ist weder biographisch noch interpretatorisch Neues zu erwarten. Der Autor ist vollständig ediert, seine Widersprüche sind in nahezu jeder Richtung erforscht.

Ein neuer Aspekt kommt durch die deutsche Wiedervereinigung ins Spiel. Erst sie hat es möglich gemacht, die seltene Karl-May-Rezeption in der DDR aufzuarbeiten. Deren Dokumentation bildet den Schwerpunkt des vorliegenden *horen*-Bandes. May war — Nietzsche vergleichbar — in der DDR eine Unperson, sein Werk bis Anfang der achtziger Jahre tabu. Doch gab es, wie Gerhard Henniger und Christian Heermann erschöpfend belegen, erbittert geführte Debatten um die Bewertung des Abenteuer-Erfinders, der bei Funktionären als Chauvinist und Lieblingsautor Hitlers, bei seinen Verehrern aber als Pazifist und Indianerfreund galt. Zweifellos ritt Old Shatterhand nicht im Auftrag der Arbeiterklasse. 1982 wurde der „Volksschriftsteller“ rehabilitiert; seine Werke erschienen im Verlag Neues Leben.

Zur Geschichte des Umgangs mit ihm gehört auch, daß die Staatssicherheit ausgerechnet in der „Villa Shatterhand“ in Radebeul, dem Wohn- und Sterbehau Mays, eine konservative Wohnung unterhielt, und daß das Führungspersonal des Karl-May-Museums jahrelang für die Stasi gearbeitet hat. Dessen wissenschaftlicher Leiter Klaus Hoffmann, der koketterweise den Decknamen „Karl“ trug, versuchte sogar mit Hilfe der Stasi, konkurrierende Karl-May-Forscher auszuschalten. Im *horen*-Band ist der Spitzel dennoch, als wäre nichts geschehen, mit

einem eigentlich überflüssigen Beitrag zur Rezeption Mays vertreten. Die mehrfache Wiederholung bereits bekannter Fakten und Zusammenhänge ist überhaupt ein Nachteil des vorliegenden Hefes — es sei denn, ein sächsischer Karl-May-Kenner wie Erich Loest kommt zu Wort.

Während der „Weltreisende“ May seine Abenteuer am Schreibtisch ersann, ohne die deutschen Grenzen hinter sich zu lassen, ist 100 Jahre vor ihm ein anderer Sachse weit herumgekommen: Johann Gottfried Seume. Zum Soldaten gepreßt und nach Amerika verkauft, betrat er 1782 in Halifax die Neue Welt und durchstreifte mit dem Freiherrn von Münchhausen „die Heimat der Huronen“. 1794 hat Seume als Leutnant in russischen Diensten den polnischen Aufstand in Warschau überlebt. 1802 ist er zu Fuß von Leipzig nach Syrakus und über Paris zurückgereist; und er konnte auf seiner Nordlandreise 1805 Petersburg, Stockholm und Kopenhagen kennenlernen.

ARTIC: Nr. 4, 1995 (Karolinenstr. 1a, 53639 Königswinter), 10 DM.

Am Erker: Nr. 29, 1995 (Dahlweg 64, 48153 Münster), 10 DM.

die horen: Nr. 178, 1995 (Postf. 101 110, 27511 Bremerhaven), 19,80 DM.

text + kritik: Nr. 126, 1995 (Tuckermannweg 10, 37085 Göttingen), 26 DM.

Mercur: Heft 5 und 6, 1995 (Angertorstr. 3, 80469 München), je Heft 18 DM.

Frankfurter Rundschau
5. 8. 95